

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 103/104 (1934)
Heft: 10

Artikel: Gartenkultur
Autor: Ammann, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-83177>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

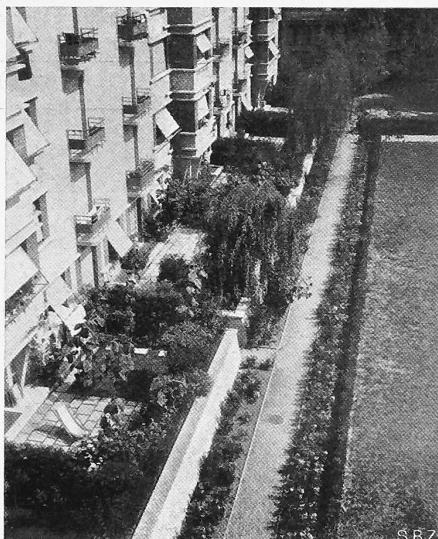


Abb. 4. Wohngärten auf erhöhter Terrasse für die Parterrewohnungen eines Miethauses, rechts gemeinsame Spielwiese.

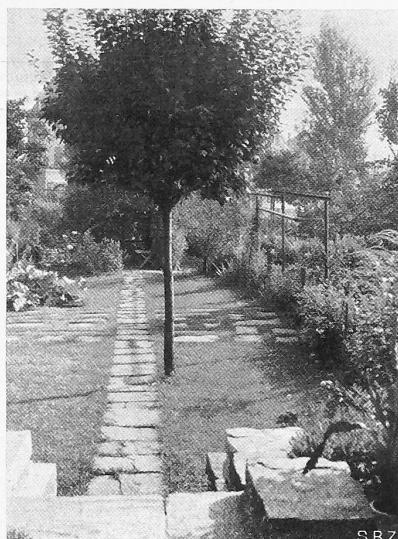


Abb. 5 und 6. Einfacher Reihenhausgarten. Der Plattenweg führt zu einer Laube. In der Mitte Wäschehänge: Steinplatten im Rasen. (Abb. 4 bis 6 G. Ammann.)



Gartenkultur.

Von G. AMMANN, Zürich.

In einem Aufsatz über „Die Entwicklung des Kulturbegriffes“ hat Rudolf Borchardt einmal gesagt, dass vor Jakob Burckhardt der Ausdruck „Kultur“ in dem Sinne nicht bestanden hat, den wir dann im 19. Jahrhundert als feststehend übernommen haben; der Begriff war durch Burckhardt ein ästhetischer geworden, im Gegensatz zu einer früher mehr negativen oder relativen Einstellung zur Zivilisation. Seit Burckhardt aber galt Kultur als etwas Absolutes, als „die Form“, die quasi als Gott aufgestellt worden war, und die in Stoff und Masse, in Skulptur und Farbenwerken wie im Staate, ja in Seele und Verstand als solche von nun an herrschte. Form war alles, musste alles sein, bestimmte das Verhältnis des Menschen zum Dichter, Musiker und Architekten. Form war der Tyrann geworden, der einzige Maßstab, an dem alles gemessen wurde ohne Toleranz eines anderen Gottes neben ihr.

Sic transit gloria hortorum! — Auch der Ruhm der Gärten jener Zeit ist an der reinen ästhetischen Form zu Grunde gegangen, weil es nun einmal das Leben gibt, das Wandelbare, das nie stille steht und dem die Form allein nicht genügen kann. Sollen wir aber die Form ganz zertrümmern? war die Frage, die wir einst schüchtern gestellt hatten. Heute können wir es bestimmter sagen: Gewiss, sie scheitert in jedem Falle, wo Form leere, tote Gesten geblieben ist, wo sie nicht begründet, erlebt und geboren worden ist aus der Erfüllung einer Aufgabe, in einer immer wieder anderen Situation und damit lebendig wird und uns etwas zu sagen hat. Deshalb schreitet das Leben über erstarrte Formen hinweg, zertritt sie, schafft Lebendiges, das uns anspricht, weil es freie Wahl ist und nicht bloss übernommene Form. Unter diesen Voraussetzungen mussten auch in den Gärten Fortschritte erzielt werden.

Jenen Bruch, den Borchardt feststellt, den Abbruch der „Kultur“ im Sinne Burckhardts auch in den Gärten



Abb. 7. Dachgarten. Sitzplatz am Ende eines Laubenganges, mit Segeltuch gedeckt, Anlehnung an vorhandenen Kamin.



Abb. 8. Dachgarten mit Kakteenstisch über der Dachluke, Sitzplatz zwischen zwei Kaminen, als Pergolaplatz ausgebaut, Zierbrunnen aus Kunststein. (Abb. 7 und 8 Entwurf und Leitung G. Ammann, Zürich.)

festzustellen, wird nicht schwer fallen. Nur ist vielleicht zu sagen, dass er auf diesem Gebiet nicht so auffällig und hart war wie auf dem der Architektur oder gar der Politik. Es ist ferner festzustellen, dass Elemente des früheren Landschaftsgartens sich der neuen Gartenrichtung zugesellten, sich mit den letzten architektonischen Prinzipien

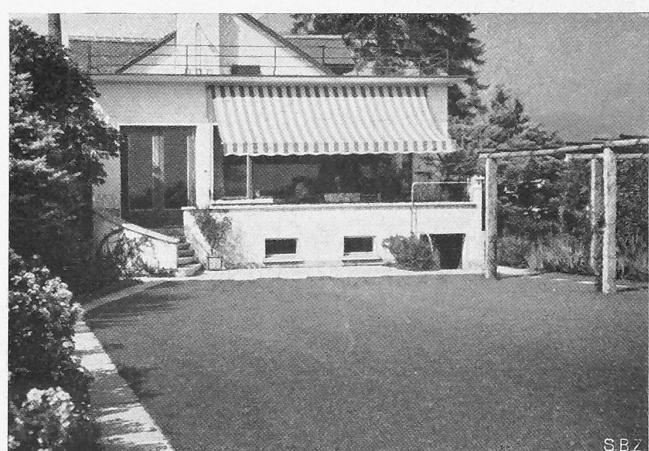


Abb. 9. Garten in Oberurnen: Sonniger Spielrasen (J. Schweizer, Glarus-Basel).



Abb. 10. Blick von der Spielwiese gegen den Blumengarten beim Haus mit bepflanztem Wasserbecken. Einfache Steinbank, Plattenweg.



Abb. 11. Enge Verbindung zwischen Haus und Garten. Die kleinen Mauern z. T. bepflanzt. Am Laubengang Hopfen und Glycinien, am Hause Knöterich. (G. Ammann, Zürich.)

des Gartenschaffens mengten und vereint mit einer neuen Leidenschaft für die Natur zu der heutigen Auffassung über den Garten führten. Parallel zur Kampfansage an die absolutistische Form kam im Garten eine ausgesprochene Abneigung gegen die abstrakte zur Geltung.

Vielleicht darum, weil das Mechanische, Ingenieurhafte, Sachliche beim Bauen (dort auch als Reaktion) so deutlich zur Schau gebracht wurde, standen im Garten die menschlicheren, freieren, ja romantischen Prinzipien dagegen auf, auf dass Haus und Garten sich ergänzen und zusammen ein Ganzes bilden.

Gleichzeitig sind die Zusammenhänge zwischen Haus und Garten viel innigere geworden. Wie das Licht den neuen Bau besser durchdringt, indem er sich ihm öffnet, vermag auch das freiere Landschaftliche der Gestaltungsart des Gartens sich bedeutend besser dem Bau anzuschmiegen. Es findet auch hier eine Durchdringung beider statt, ähnlich wie beim japanischen Haus und Garten, dessen Einfluss sich beide in Europa nicht zu entziehen vermochten. Ganze Gebäudeteile öffnen sich dem Garten, nehmen von seiner Vegetation auf. Das entspricht dem heutigen Verlangen, mit der Natur verbunden zu sein. Diesem Bestreben hat auch der Dachgarten seine Entstehung zu verdanken. Der früheren räumlich-architektonischen Verbindung von Haus und Garten folgt das Herbeiziehen von Vegetation an und in das Haus und weitgehendes Öffnen aller harten Trennungen. Gewiss, es wird noch räumlich empfunden, aber weiträumiger, lockerer, offener und freier, ungebundener.

Der Bau im Grundstück ist nicht mehr der abweisende Kubus in der NO-Ecke, sondern ein aufgelockerter Körper, zum Sonnenfang öfters im Winkel gestellter Trakte, mit davorliegenden Steinplatten, Badebecken, durchsetzt von Grün und Blumen. Der korrekt geschlossene Anzug mit Frack, Kragen und Weste ist dem leichten Sportdress gewichen, der fast hermetisch abgeschlossene menschliche Körper für Licht und Sonne zugänglicher geworden; das Badekleid liegt näher, Nonchalance ist Trumpf, nur nichts Enges!

Auch das Reihenhaus ändert sein bisheriges Gehaben. Der den grünen Hof um-



Abb. 12 und 13. Der Gartenraum ist architektonisch, aber offen, die Anordnung locker. Typisches Vegetationsbild der neuen, natürlichen Gärten. (A. Vogt, Erlenbach-Zürich.)



Abb. 14. Gartenhaus mit davorliegendem bepflanztem Wasserbecken.



Abb. 15. Blick vom Gartenhaus auf das Wasserbecken. (F. Klauser, Rorschach.)

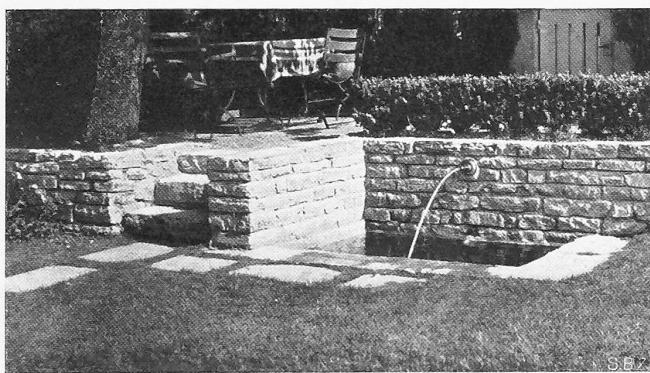


Abb. 16. Einfacher Brunnen beim Sitzplatz am Hause. (A. Rust, Solothurn.)

schliessende Block mit glatten Fensterflächen weicht luftigem Zeilenbau mit durchlaufendem Grün, mit nach Süden orientierten Gärten. Diese sind nicht mehr in lange Streifen zerhackt, sondern unter sich mit niedrigen Blütenstreifen zum Ganzen verbunden, nicht mehr abgeschlossene Teilegärten, sondern das Ganze den Teilen deutlich übergeordnet. Längs den Strassen beginnen die Zäune und Häge aus den gleichen Gründen zu fallen.

Von den Tendenzen im Garten ist das Wesentliche bereits oben gesagt worden. In erster Linie sind es nicht ästhetische — oder aber dieses Ästhetische hat sich eben insofern weitgehend verändert, als Weiträumigkeit und Flächigkeit die frühere Räumlichkeit und Abgeschlossenheit ersetzt haben, Freiheit und Lockung die frühere Steife und Starre lösten. Das neue architektonische Prinzip ist also bei Haus und Garten in Uebereinstimmung.

Das Praktische ist es, das für die Gestaltung von nun an ausschlaggebend ist und die heutige Ästhetik begründet. Wohl mag man Kieswege deswegen meiden, weil die parallelen Rasenkanten die Flächigkeit zerstören. Plattenwege dagegen verbinden das Grün der Flächen, besonders wenn es noch zwischen den Steinen wuchern darf.

Aber Steinplatten sind auch deswegen so verbreitet, weil sie keinen Unterhalt erfordern wie die Wege. So die Hecken, die ausgepflanzten Blumenbeete, die nun als lockere Sträucher- oder Blütenstaudenmassen sowohl einer vermindernden Pflege als den neuen Anschauungen in schönheitlicher Beziehung besser entsprechen.

Zudem ist die Pflanze nun nicht mehr Objekt, das als Stoff in Form gehalten wird. Die Beziehungen zwischen Mensch und Pflanze sind freiere geworden. Jene Vegetation ist besonders geschätzt, die eigene Tracht zur Geltung zu bringen vermag; sie darf sich heute ausleben. Das ehemalige Sklavenverhältnis hat sich zu einem freien Beisammensein entwickelt mit einem absolut zu berücksichtigenden Mitspracherecht der Pflanze. Ja, die Entwicklung scheint dem Wildgarten entgegenzugehen, frei gewordener Natur, mit dem Charakter des gänzlich Ungezwungenen; auch in der Auswahl der Pflanzen selber gibt man immer mehr den einheimischen Gewächsen den Vorzug.

Unter den Blumen sind es vor allen Dingen die Blütenstauden in ihrer mannigfaltigen Tracht, welche die alten Gruppenpflanzen verdrängen. Sie sind dankbar und verlangen wenig Pflege. Dann werden die alten Sommerflorblumen wieder vermehrt verwendet und unter den Rosen und anderen Blütengewächsen werden die einfachen den gefüllten und z. T. plumpen Zierformen vorgezogen, der veredelten Wildform geopfert. Man sieht, wie fanatisch dem Natürlichen stets der Vorzug zufällt!



Abb. 17 und 18. Kleinvegetation mit Wildcharakter, in eingegrabenen Wasserfässern (die dunklen Kreisflächen) wuchern Wasserpflanzen. (A. Vogt, Erlenbach-Zürich.)

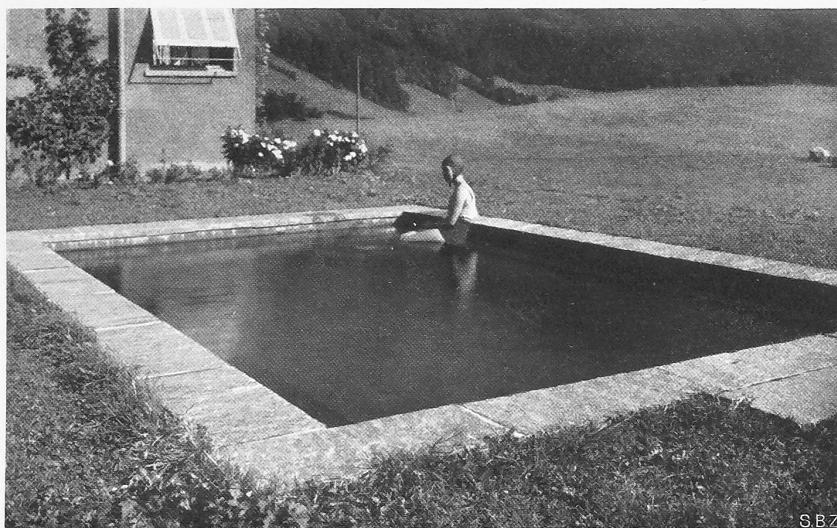


Abb. 19. Badebecken bei einem Landhaus; Einfassung Melerplatten (J. Schweizer, Glarus-Basel).

Auch das Wasser hat im Garten erneute Bedeutung erhalten. Vor allen Dingen wird das bepflanzte Gewässer geschätzt, in dem Seerosen blühen, Rohrkolben und Pfeilkraut spriessen, Schwertlinien und Rodgersien, Gauklerblumen und Primeln, Dotterblumen und Vergissmeinnicht die Ränder zieren. Selbst eingegrabene kleine Fässer vermögen die Illusion zu schaffen, daneben auch die Libellen und Frösche, Fische und Kaulquappen zur Schau zu bringen. In grösseren Gewässern mögen Enten und Schwäne das Leben bereichern, den Menschen von der Zahl, der Regel, dem Zwang erlösen als willkommener Ausgleich einer starren Regelrichtigkeit unseres sonstigen Menschseins.

Es ist hier wohl am Platz, dieser Entwicklung des Gartenschaffens unser ganzes Entgegenkommen zu erweisen, uns aber dabei doch stets darauf zu besinnen, dass es gerade bei dieser Art auch Grenzen gibt, die zu überschreiten wir uns hüten müssen. Ein Vergleich mit den japanischen Gärten drängt sich auf. Aber selbst dort, bei einem Volke, das durch eine tausendjährige Kultur viel tiefer und enger mit der Natur verbunden ist als wir in unserem intellektuellen Europa, wird durch strenge Typisierung und Stilisierung doch das Künstlerische gewahrt und ein wohlabgewogenes Gesetzmässiges weiss deutlich

die Grenze einzuhalten, wie das stets sein muss, wenn noch ein Anspruch in dieser Beziehung an das Gartenwerk gestellt werden soll. Auch in England hat eine alte Tradition bis heute zu verhindern vermocht, trotz einem beispiellosen Triumph gerade auch des Wildgartens, jene Grenzen ganz zu verwischen, die heute bei uns in Gefahr stehen, übersehen zu werden.

Versuche in Frankreich, den Garten in formaler Beziehung strenger, vielleicht den modernen Bauprinzipien verwandter zu gestalten, wirken auf uns so spielerisch, dass wir sie nicht ernst nehmen können. Aber eine Bändigung des steten Dranges nach weiterer Auflösung bis zur Naturnachahmung wird dringend nötig, das steht ausser Zweifel.

Disziplinierter hat sich naturgemäss der Nutzgarten verhalten, einmal in den reinen Kulturen mit Gemüse, Obst, Spalieranlagen, dann auch, was Spiel- und Sport-

gelegenheiten anbelangt, die in Verbindung mit dem Garten angelegt werden. Bestimmte Masse, Ordnung und Reinlichkeit sind da ausschlaggebend und hindern trotzdem nicht, diese Aufgaben einführend und in wirklicher Verbindung mit dem Garten zu lösen. Neben dem Sandplatz für die Kleinen, Turn- und Tennisplatz für die Grösseren spielen die Badeplätze vom Planschbecken bis zum Schwimmbecken heute eine hervorragende Rolle. Fast in keinem neuen Garten dürfen sie fehlen. Die Technik ist auf diesem Gebiet weit vorgeschritten und die Einpassung in Form und Art hat sich gut entwickelt, vom einfachen Zementbecken bis zu dem mit Platten ausgekleideten, mit angewärmten und gegen Algen speziell behandelten Gewässer mit Douche und Sandplatz.

Sogar das Häuschen, in dem das Wochenende verbracht wird, kann den Garten nicht völlig entbehren. Hoch oben am Berge oder am Ufer des Sees gelegen, haben Bäume und Blumen den Übergang in die Landschaft zu vermitteln oder eine Mauer aus Findlingen die Terrasse zu bilden und sich damit an ein bestehendes altes Gemäuer anzulehnen, während braunes Holzwerk und ein Giebel darüber den Bau gestalten oder Betonpfeiler ein Flachdach tragen. Der Garten soll die Gegensätze mildern helfen, mit der Natur verbinden, was der Städter heute so sehr schätzen gelernt hat.



Abb. 20. Badegarten mit Douche, dahinter Wind- und Sichtschutzwand aus Rohglas. (E. Cramer, Zürich.)



Abb. 21. Ein „Pozzo“ zwischen alten Obstbäumen, die sorgfältig geschont und in die Anlage einbezogen worden sind. (Entwurf und Leitung G. Ammann, Zürich.)

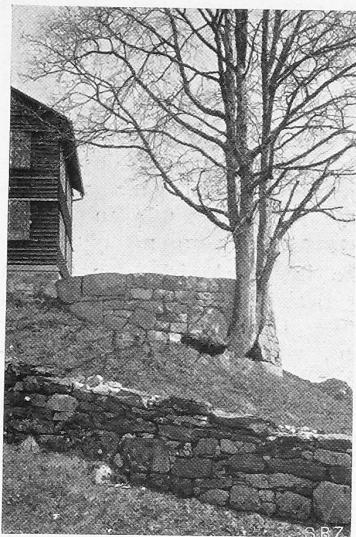


Abb. 22. Wochenendhaus in den Bergen.



Abb. 23. Naturverbundenes Wochenendhaus auf dem Lande. (F. Klauser, Rorschach.)

So schwiebt über unserem Gartenschaffen weiterhin ein guter Stern, auf den der Mensch unserer Tage achtet und von dem er sich gerne führen lässt, auch wenn, oder gerade weil er in so vielen anderen Dingen enttäuscht worden ist. Möge gerade aus den Bestrebungen des Gartens und in seinen Kräften die Heilung gefunden werden, die dort gesucht wird und neuer Ansporn von ihm ausgehen.

Moderne Gartenformen.

Von WALTER LEDER, Zürich.

Wenn der Architekt von modernen Bauformen spricht, denkt er sogleich an sein vielfältig neues Baumaterial, das ihm in den letzten Jahrzehnten zur Verfügung gestellt wurde und aus dem er neue Bauformen entwickeln konnte. Wenn der Gartenarchitekt von modernen Gartenformen sprechen will, kann er zwar auch an ein vielfältiges Material denken, aber im Grunde genommen ist es ein uraltes, sich ewig gleiches Material, das zwar verändert, verbessert, vermehrt wurde, innerhalb dessen bald diese, bald jene Gruppe stärker hervorgetreten ist, — aber Baum ist Baum, Strauch bleibt Strauch und der Rasen wird wohl ewig so und nicht anders grünen.

Der Gartenarchitekt sieht sich, wenn er gewissenhaft ist, an ein Material gebunden, das einen sehr eigenen Willen hat, das sich nie absolut genau seinen Wünschen einordnen wird, das jeder Berechnung doch immer noch ausweicht. Wenn der Architekt mit sicherer Hand sein Material formen kann, so muss der Gartenarchitekt mit seinem lebendigen Material rechnen, dessen Formen Jahr um Jahr dem Wandel unterliegen; mag er noch so viel Grenzen setzen, sie werden doch und oft in ganz unerwarteter

Weise überwachsen und vermögen niemals ein starres Band um einen sich regenden, sich ändernden, eigenwillig lebendigen Inhalt zu legen.

Vielleicht führt das am sichersten zu den modernen Bauformen des Gartens, dass der Gartenarchitekt diese Bindung wieder erkannt und bejaht hat, dass er sich ganz in den Dienst des lebendigen Baustoffes stellt und Gärten zielbewusst zuerst aus Pflanzen, darnach aus Wegen, Steinen u. a. schafft. Bei der Gartengestaltung „in Pflanzen denken“, das mögliche Wachstum in seiner künftigen Wirkung richtig einschätzen, sich also nicht immer mit der Heckenschere in der Hand bewegen, und sich vor der gefährlichen Lebendigkeit des Wachstums flüchten, das heißt, im Garten modern sein!

Ein Hausbau gelangt einmal zu einem festen Ende — ein Garten kann nie beendet werden. Er wächst aus einer ersten Gestaltung in eine nur geahnte Zukunft hinein, zu der lediglich der Grund gelegt werden kann. So muss die Arbeit des Gartengestalters von der des Architekten notwendig wesentlich verschieden sein.



Abb. 1. Ein Wohngarten mit Wasserbecken und Sommerhäuschen. (Walter Leder, Zürich).